

ÖGS – Sektion **Soziologische Theorie**
Programm & Kurzfassungen

Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie

Alles ^{im} Wandel?

Dynamiken und Kontinuitäten
moderner Gesellschaften



26. – 28. September 2019

Paris Lodron Universität Salzburg

Unipark Nonntal

Information und Anmeldung: www.oegs.ac.at

ÖGS Österreichische
Gesellschaft für
Soziologie

 UNIVERSITÄT
SALZBURG

Alles im Wandel? Dynamiken und Kontinuitäten moderner Gesellschaften

Digitalisierung, Globalisierung, Prekarisierung, Alterung – aktuelle Befunde zu unserer Gesellschaft betonen den sozialen Wandel und in der Tat sind die Veränderungen in den verschiedenen Bereichen der Gesellschaft unübersehbar. Zugleich ist es eine soziologische Grunderkenntnis, dass Gesellschaften und ihre Teilbereiche – bei aller Dynamik und Veränderung – auch durch Beharrlichkeiten und Kontinuitäten gekennzeichnet sind. Paradoxe Weise ergeben sich Kontinuitäten oft gerade durch jene Innovations- und Steigerungszwänge, die für moderne Gesellschaften typisch sind. Der Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie 2019 geht der Frage nach dem Verhältnis, den Ursachen und den Konsequenzen von Dynamiken und Kontinuitäten nach: Welche Bereiche der Gesellschaft ändern sich tatsächlich, welche zeichnen sich durch Beständigkeit aus? Wie verlaufen Änderungsprozesse und warum können sich manche Strukturen den Dynamiken entziehen? Was sind Treiber für Veränderungen, welche Faktoren hemmen sie? Entspricht der Eindruck der Dynamik den sozialen Gegebenheiten oder gibt es eine selektive Wahrnehmung und Überbetonung des Wandels durch Soziologie, Medien und Politik?

Programm: Überblick

Sektion Soziologie Theorie

	Do, 26.9.2019	Fr. 27.9.2019	Sa, 28.9.2019
11:00-12:30	Jürgen Habermas´ Kritische Theorie der Gesellschaft - Teil 1: Kritik (S. 4)	Soziologie sozialer Praktiken - zur Analyse von Stillstand und Wandel? (S. 15)	Soziologie im Wandel - aber wohin? Bedingungen und Stand gegenwärtiger Soziologie (Produktion) (S. 29)
		Soz. Theorie & Körper- u. Emotionssoziologie: Vielfalt und Wandel der Verletzbarkeit - Teil 2 (S. 18)	
13:30-15:00			Sektionstreffen (S. 33)
15:30-17:00	Jürgen Habermas´ Kritische Theorie der Gesellschaft - Teil 2: Aktualität (S. 7)	Soziologie sozialer Praktiken - Wandel durch Innovation? (S. 21)	
17:15-18:45	Author meets Critics: Gesa Lindemann, Strukturnotwendige Kritik (S. 11)	Soziologie sozialer Praktiken - Wandel durch Kritik? (S. 25)	
	Soz. Theorie & Körper- u. Emotionssoziologie: Vielfalt und Wandel der Verletzbarkeit - Teil 1 (S. 12)		
Ab 20:30 bzw. 19:00	Soziologie Science Slam & Ausklang mit Musik im: Jazzit , Elisabethstraße 11, Salzburg; http://www.jazzit.at (18 Min. ab Kongress inkl. Bus; ab 20:30 Uhr)	ÖGS Kongressabend Preisverleihung mit Get together/Bufferet Dachterrasse Unipark Nonntal (ab 19 Uhr)	

DONNERSTAG, 11-12:30 Uhr

1.1 Jürgen Habermas' Kritische Theorie der Gesellschaft- Teil 1: Kritik

(Frank Welz, Universität Innsbruck & Gerda Bohmann, WU Wien)

Gesa Lindemann, Universität Oldenburg

1.1.1 Von der Kritischen Theorie der Gesellschaft zur Theorie der kritischen Gesellschaft

Der Kritischen Theorie der Gesellschaft ist es bislang nicht gelungen das Verhältnis von immanenter und gesellschaftstranszendierender Kritik sowie das Verhältnis von strukturelevanter Gesellschaftskritik und Gewalt angemessen zu begreifen. Habermas hat in „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ ein Modell kritischer Öffentlichkeit vorgestellt. Dessen Grundstruktur bildet auch im Weiteren den Bezugspunkt für Habermas' Idee einer rationalen Kritik getragen von einer kritischen Öffentlichkeit. Gewalt spielt in diesem Verständnis von Kritik keine Rolle. Der Vortrag rekonstruiert ausgehend von einer an der Theorie des Dritten orientierten Institutionentheorie die institutionelle Struktur von Habermas Kritikmodell. Dabei zeigt sich, dass Habermas die institutionelle Struktur kritischer Öffentlichkeit gegen die Notwendigkeit einer machtorientierten auf Gewalt bezogenen politischen Auseinandersetzung isoliert. Damit degeneriert das gesellschaftskritische Anliegen zu einer moralischen Kritik.

In kritischer Absetzung von Habermas entwickelt der Vortrag, wie das Spannungsverhältnis zwischen den institutionellen Strukturen öffentlicher Kritik und denjenigen der machtpolitischen Auseinandersetzung zu begreifen ist. Strukturelevante Kritik ist nicht nur rationale öffentliche Kritik, sondern bewegt sich immer auch institutionell in den Bahnen der modernen Verfahrensordnung der Gewalt.

Strukturelevante Kritik ist allerdings nicht zu verwechseln mit gesellschaftstranszendierender Kritik. Vielmehr zeigt sich, dass die moderne Differenzierungsordnung, die horizontale Differenzierung in unterschiedliche Handlungssphären wie Recht/Politik und Wirtschaft oder Wissenschaft, dazu tendiert, ihre eigenen strukturellen Bedingungen zu gefährden, indem einzelne Handlungszusammenhänge die Gesamtgesellschaft zu dominieren drohen, etwa durch eine Totalpolitisierung oder durch eine totalisierende Ökonomisierung. Strukturelevante Kritik ist sozusagen der institutionelle Selbstheilungsmechanismus, durch den die selbstzerstörerischen Tendenzen moderner Vergesellschaftung balanciert werden. Die Kritische Theorie der Gesellschaft verkennt diese Zusammenhänge und glaubt daher immer wieder von immanenter Kritik zu einer gesellschaftstranszendierenden Kritik übergehen zu können. Um diesen Fehler zu vermeiden, ist es erforderlich, die unrealistische Kritische Theorie der Gesellschaft aufzugeben und sie durch die Theorie der kritischen Gesellschaft zu ersetzen. Diese begreift die historisch kontingenten Prämissen ihrer Kritik und ermöglicht es auch, zu einer realistischen Einschätzung der Notwendigkeit von Gewalt für die Durchsetzung der Kritik zu kommen.

Inga Fuchs-Goldschmidt, Universität Siegen

1.1.2 Gesellschaftstheorie und die Frage der richtigen Kritik

Jürgen Habermas' Theorie der Gesellschaft ist keine kritische Theorie der Gesellschaft. Die gesellschaftstheoretisch grundlegende Annahme seiner Theorie ist, dass das kommunikative Handeln nicht nur für die Lebenswelt, sondern auch für die systemischen Prozesse der Gesellschaft bestimmend ist. In der deliberativen Theorie der Demokratie führt er aus, wie sich das Konsensprinzip des kommunikativen Handelns auf die Meinungs- und Willensbildungsprozesse der Politik übertragen lässt. Anders als Habermas meint, unterliegt die Politik jedoch systemischen Anforderungen: den Anforderungen der Ökonomie, Gewinne zu erzielen, und den Anforderungen der Macht, die allein für die Prozeduralität der Politik im engeren Sinne bestimmend ist. Die Behauptung, dass das Konsensprinzip kontrafaktisch gelte, greift ins Leere. Die deliberative Theorie der Demokratie kann nicht klären, unter welchen Bedingungen die normative Geltung des Konsensprinzips in den Prozessen der Politik real wird, wann mit anderen Worten das Kritikpotential in der Politik durchschlägt, das Habermas zufolge im kommunikativen Handeln begründet liegt. Es bedarf einer Theorie der Gesellschaft, die die spezifische Prozeduralität politischer und ökonomischer Prozesse in ihrer normativen Geltung wahrnimmt, um aufzeigen zu können, wie eine Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse im Rahmen dieser Prozeduralität erfolgreich sein kann.

Gerda Bohmann, WU Wien

1.1.3 Vom gesellschaftstheoretischen zum postsäkulärem Diskurs?

Während der 1970er und 1980er Jahre hatte Jürgen Habermas den gesellschaftstheoretischen Diskurs maßgeblich und nachhaltig geprägt. Vor allem mit seiner "Theorie des kommunikativen Handelns", vorbereitet in einer Reihe an Büchern und Texten, wurde seine Version der Kritischen Theorie der Gesellschaft, d.h. einer Gesellschaftstheorie, in der Kritik systematisch eingebaut ist, zum Maßstab einer postmetaphysischen, säkularen Erkenntnis- und Gesellschaftskritik. Sein Topos der "Versprachlichung des Sakralen" spielte dabei eine wesentliche Rolle. Ohne hier auf sein philosophisches Werk oder die politischen Essays, die später erschienen sind, eingehen zu können - eine, zumindest auf den ersten Blick, überraschende Wendung kam bald nach der Jahrtausendwende: mit Habermas Hinwendung zur Religion, ihrer Rolle in der Öffentlichkeit und der Einführung des Begriffs der postsäkularen Gesellschaft. Es ist dieser "religious turn", der seitdem die Diskurse mit und über Habermas deutlich mehr zu bestimmen scheint als seine Gesellschaftstheorie.

DONNERSTAG, 15:30-17:00 Uhr

2.1 Jürgen Habermas' Kritische Theorie der Gesellschaft- Teil 2: Aktualität

Max Preglau, Universität Innsbruck

2.1.1 Kritische Theorie und Gesellschaftskritik- eine Frage der Generationen?

Um Habermas' Theorieentwürfe ist es in den letzten Jahren still geworden, und zwar nicht etwa deshalb, weil seine philosophischen und sozialtheoretischen Theoreme widerlegt sind, sondern weil sie einem mit einem Generationswechsel einher gegangenen Paradigmenwechsel zum Opfer gefallen sind, der sich - ganz im Sinne der Analysen zur Wissenschaftsgeschichte von Th. Kuhn - nicht logischen und/oder empirisch zwingenden Gründen, sondern erfolgreichen diskurs- und wissenschaftspolitischen Etablierungsstrategien einer neuen Generation von WissenschaftlerInnen verdankt.

Dabei wurde das alte, normativ gehaltvolle Habermasianisch Theorieprogramm zugunsten eines neuer, vermeintlich normfreier Programme aufgegeben. Das ist insofern bedauerlich, als dafür ein hoher auch kognitiver Preis zu entrichten ist: die neuen Analysekonzepte leiden an einem Mangel an ethisch-moralischem Informationsgehalt, der zu Orientierungsproblemen bei der theoretischen Beurteilung des emanzipatorischen Potentials von sozialen Bewegungen und gesellschaftlichen Trends und in der Folge auch zu strategisch-politischer Orientierungslosigkeit politischer AkteurInnen führt.

2.1.2 Die Öffentlichkeitstheorie von Jürgen Habermas und sein Werk „Strukturwandel der Öffentlichkeit“. Zeitgenössischer Kontext und Wirkung

Eines der bekanntesten Werke von Jürgen Habermas (1962, 1990) ist sein Buch „Strukturwandel der Öffentlichkeit“, das in seiner negativen Einschätzung der Medienmacht durch die Ergebnisse seiner früheren empirischen Studie „Student und Politik“ geprägt ist (Habermas et al. 1961). Zudem ist es durch die amerikanische Diskussion zum Thema „Öffentlichkeit“ beeinflusst (z.B. Blumer 1966[1948]; Mills 1956).¹ Habermas' Studie ist aber nur die bekannteste deutsche Studie zu dem Thema, da in dieser Zeit eine Vielzahl von Arbeiten zu diesem Komplex erscheinen (u.a. Plessner 1960; Dahrendorf 1965; Schneider 1966).² Es bestehen dabei große Übereinstimmungen zwischen diesen Öffentlichkeitskonzepten der „Nachkriegsgeneration“ mit ihrem Fokus auf die „Diskussion“ gegenüber den früheren Modellen vom Anfang der 1950er Jahre (Strum 2000, S. 92; Hodenberg 2006).³ Das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit behandelt Habermas (1964) in dem Werk „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ noch nicht, sondern erst in seinem späteren, weniger bekannten Artikel „Verwissenschaftlichte Politik und öffentliche Meinung“, in dem er sich u.a. auf John Dewey stützt.⁴ Mit seiner Unterteilung in drei verschiedene Modelle des Verhältnisses von Wissenschaft und Öffentlichkeit beeinflusst Habermas die Mitte der 1960er Jahre in Deutschland einsetzende allgemeine Debatte um das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit (Glaser 1965; Morkel 1967; Hartmann 1969; Krauch 1970).

Später verbindet Habermas (1992) seine Öffentlichkeitstheorie unter dem Eindruck der Proteste im Ostblock stärker mit dem Begriff der „Zivilgesellschaft“.⁵ In seiner bisher letzten Arbeit zu dem Komplex, „Political Communication in Media Society: Does Democracy Still Enjoy an Epistemic Dimension?“, zeigt er sich aber skeptisch gegenüber den Folgen des Internets, weil er dadurch eine Fragmentierung der Öffentlichkeit befürchtet (Habermas 2006). In der Gegenwart gilt seine deliberative Öffentlichkeitstheorie jedoch weiter als eine zentrale Variante der Öffentlichkeitstheorie (Wessler/Rinke 2013). Habermas (1989) erzielt mit seinem Buch „Der Strukturwandel der Öffentlichkeit“ darüber hinaus eine starke internationale Wirkung, auch wenn diese in den USA durch die späte Übersetzung des Werkes 1989 verzögert einsetzt.⁶ Erst mit dem Erscheinen des Werkes wird z.B. der Begriff der „public sphere“ in den USA üblich. Zudem ist die Arbeit eine Anregung für die neuere Debatte um eine „public sociology“ bzw. „öffentliche Soziologie“ (u.a. Burawoy 2007a, S. 30),⁷ in der auch sein Aufsatz „Verwissenschaftlichte Politik und öffentliche Meinung“ aufgegriffen wird (Patterson 2007, S. 194).

2.1.3 Die empirische Pragmatik des kommunikativen Handelns - Versuch einer Reanimation

Die Theorie des kommunikativen Handelns (TkH) von Jürgen Habermas hat in den letzten Jahrzehnten an Einfluss auf die soziologische Fachdiskussion verloren. Neuere Publikationen zum Thema mit dezidiert soziologischem Einschlag sind kaum zu finden und auch bezüglich der Lehre dürfte einiges für die Vermutung sprechen, dass heutige Soziologiestudierende Habermas wohl eher aus der Zeitung denn aus ihren Lehrbüchern kennen dürften (Treibel, 1995, S. 133). Dies liegt sicherlich teilweise an substantiellen Kritiken, die gegen die formalpragmatische Anlage der Handlungstheorie und die in der Tat "unglückliche Ehe" (Hans Joas) von Handlungs- und Systemtheorie vorgebracht worden sind. Doch selbst gravierende Kritik führt gerade in der Soziologie normalerweise nicht zur Aufgabe von Forschungsprogrammen, sondern zu deren Weiterentwicklung. Konstruktive Fortführungen und produktive Auseinandersetzungen mit der im engeren Sinne soziologischen Seite der TkH sind jedoch bisher kaum versucht worden.

Einiges spricht für die Vermutung, dass vor allem die in der Transzendentalphilosophie verwurzelte rekonstruktive Methode, mit deren Hilfe Habermas die universalpragmatischen Grundlagen der TkH und damit den Zugang zu Handlungs- und Gesellschaftstheorie entwickelt in der soziologischen Handlungs- und Sozialtheorie immer weniger anschlussfähig ist. Die handlungstheoretische Diskussion in der Soziologie, die aus guten Gründen die explanative Leistungsfähigkeit von Handlungstheorien und damit die Erklärung des Ablaufs und der Ergebnisse von Handlungen in den Mittelpunkt stellt, kann mit universalpragmatischen Untersuchungen über kontrafaktische Potentiale des Handelns scheinbar immer weniger anfangen.

Der Vortrag soll zeigen, dass Möglichkeiten der produktiven soziologischen Anknüpfung an den handlungstheoretischen Kern der TkH übersehen wurden, die es wert sind, bewahrt und entwickelt zu werden. Die berechtigte Kritik an der explanativen Leistungsfähigkeit der Habermas'schen Handlungstheorie muss nicht als Grund für ihre Ablehnung, sondern kann auch als theoriekonstruktive Herausforderung verstanden werden. Es wird argumentiert, dass das sowohl von der Kritik als auch von Habermas selbst vergessene Projekt einer *empirischen Pragmatik* des kommunikativen Handelns (Habermas, 1987, S. 450ff.) den Weg zu einer explanativen Handlungstheorie vorzeichnet, die gerade zur Erklärung sprachvermittelter Handlungskoordination wichtige Beiträge zu leisten vermag.

Zwei Kernprobleme stehen dabei im Vordergrund: erstens, wie kommunikatives Handeln seine Adressaten *binden* kann und zweitens, wie sich auf Basis dieser Bindungswirkung bestimmte Formen der kommunikativen Handlungskoordination ausbilden. Eine explanative Handlungs- und Interaktionstheorie des kommunikativen Handelns gewinnt ihren Ausgangspunkt nicht an sprachlichen Universalstrukturen, sondern am Bezugsproblem der *riskanten Handlungskoordination* in sprachlich vermittelter Interaktion. Der Vortrag skizziert einige Konsequenzen der Umstellung der Problemstellung für konstruktive Theorieentwicklung im Anschluss an die TkH.

2.1.4 Das kommunikative Handeln mit Rekurs auf den Zeichenbegriff

Habermas bindet die Sinnggebung an den Sprechenden. Sein Bezugspunkt sind rational kompetente Diskursteilnehmer/-innen, die auf der Grundlage des besseren Argumentes ihre bewussten Handlungsentscheidungen treffen und sich als Gleiche begegnen. Der Sprechakt bildet die Intention des Sprechenden ab. Wählt man als analytische Bezugseinheit nicht den Sprechakt, sondern das Zeichen, lässt sich auf der Grundlage seiner Überlegungen ein Verständigungsbegriff entwickeln, der das von Habermas aufgefundene normative Potential als eine empirische Frage entwirft. Mit Bezugnahme auf Gadamer macht Habermas darauf aufmerksam, dass der Hörer der Äußerung trotz etwaiger Unverständlichkeit im Vorgriff einen kohärenten Sinn zuschreibt, indem er der Sprecherin Vernünftigkeit unterstelle. Inkonsistenzen in der Äußerung würden durch Idealisierungen kompensiert. Mit Rekurs auf Derrida lassen sich diese Idealisierungen analytisch als Deplatzierung des Zeichens beschreiben. Im Bemühen zu verstehen integriert der Hörer das Zeichen derart in sein Hintergrundwissen, dass die Aussage Sinn für ihn macht.

Diese Modifizierung erlaubt es, Interaktionen asymmetrisch zu denken. Über die Deplatzierung des Zeichens können Lesarten von Wirklichkeit missverstanden, aber auch gezielt ignoriert werden. Damit ist der Interaktionsprozess nicht mehr frei von Machtstrukturen; sondern es zeigen sich in systemtheoretischer Perspektive die Grenzen des Sagbaren, die Foucault behauptet.

Für Habermas gewährleisten die von allen Mitgliedern geteilten Regeln der Bedeutung einen eindeutigen Nachvollzug der Sprechabsicht und garantieren, dass ein Einverständnis des Hörers mit der Äußerung einer Sprecherin nicht auf einem Missverständnis beruht. Analysiert man Verständigungsprozesse auf der zeichentheoretischen Ebene, ist der konventionalen, regelgeleiteten Bedeutung der Welt, die Habermas als Grundlage seiner Analysen wählt, eine subjektive Bedeutung vorgängig. Die Deutung des Zeichens knüpft immer an subjektiv verfasste Interessen an, da Sprecher/-in und Hörer/-in das Zeichen in Abhängigkeit zu ihrer jeweiligen Lebenswirklichkeit situieren. In den Idealisierungen, die Habermas dem Verstehen des Hörers zugrunde legt, lassen sich daher sowohl unbewusste als auch affektive Bezüge der Interaktionsteilnehmer/-innen auf die Wirklichkeit ablesen.

DONNERSTAG, 17:15-18:45 Uhr

3.10 Author meet Critics

Gesa Lindemann (Universität Oldenburg), Christopher Schlembach (Universität Wien),
Frank Welz (Universität Innsbruck), moderiert durch Kornelia Hahn (Universität
Salzburg)

Theorie der modernen Gesellschaft 1 – Strukturotwendige Kritik

Der erste Band, „Strukturotwendige Kritik“ (Weilerswist: Velbrück), einer dreibändigen Serie zur Theorie der modernen Gesellschaft von Gesa Lindemann zeichnet die historische Entstehung des menschlichen Körperindividuums und seine Institutionalisierung in den Menschenrechten nach, analysiert die Strukturmerkmale der horizontalen Differenzierung und rückt schließlich die allgemeine Legitimationstheorie des Ethos der Menschenrechte sowie die dadurch ermöglichte und strukturell notwendige Kritik in den Vordergrund. Drei Aspekte sind von besonderer Bedeutung. Erstens: Die moderne Gesellschaft zeichnet sich durch eine moralisch aufgeladene Grenzziehung zwischen Personen und anderen Wesen aus. Zweitens: Eine Analyse der modernen Vergesellschaftung muss die konstitutive Bedeutung von Gewalt für soziale Ordnungsbildung einbeziehen. Drittens: Moderne Vergesellschaftung zeichnet sich durch außerordentlich dynamische technische Entwicklungen aus, die maßgeblich durch die Wirtschaft vorangetrieben werden.

Moderiert durch Kornelia Hahn (Salzburg) werden Christopher Schlembach (Wien) und Frank Welz (Innsbruck) die Argumente und Thesen des Bandes zusammen mit der Autorin Gesa Lindemann (Oldenburg) unter Einbezug von Fragen aus dem Publikum kritisch reflektieren und diskutieren.

Gesa Lindemann ist seit 2007 Professorin für Soziologie an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Veröffentlichungen u.a.: Das Soziale von seinen Grenzen her denken (Weilerswist: Velbrück 2009), Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl (Wiesbaden: Springer, 2011), Weltzugänge. Die mehrdimensionale Ordnung des Sozialen (Weilerswist: Velbrück, 2014).

DONNERSTAG, 17:15-18:45 Uhr --- gemeinsame Sitzung Soziologische Theorie & Körper- und Emotionssoziologie

3.1 Vielfalt und Wandel der Verletzbarkeit- Teil 1 (Frithjof Nungesser, Universität Graz & Sarah Pritz, Universität Hamburg)

Katharina Miko-Schefzig & Cornelia Reiter & Katrin Sardavar, WU Wien

3.1.1 Paradoxien der Verletzbarkeit: Ein Blick in die polizeiliche Schubhaft

In unserem Beitrag berichten wir aus unserer empirischen Forschung in der Schubhaft und (i) beschreiben die mehrdimensionale Verletzbarkeit von Schubhäftlingen, (ii) zeigen auf, dass Verletzbarkeit nicht auf Schubhäftlinge begrenzt ist, sondern dass sich auch Polizist/inn/en in der Forschung als verletzbar herausgestellt haben, (iii) stellen dar, wie die wechselseitige Wahrnehmung der Verletzbarkeit von Schubhäftlingen und Polizist/inn/en das Potential entfaltet, die Situation in der Haft zu verändern. Der Blick auf Verletzlichkeit ist unverzichtbar, um die Situation von Schubhäftlingen¹ zu verstehen. Die Konstruktion des „Fremdseins“ (Rosenberger & Trauner 2014, Anderson et al. 2011) versetzt Menschen ohne gültige Aufenthaltsberechtigung in den bedrohlichen Zustand der „deportability“ (De Genova 2002), die steigende Kriminalisierung von „Fremden“ (Bosworth & Turnbull 2015, Munoz & Young 2017) führt zu deren „detainability“ (De Genova 2007). Die Verletzbarkeit von Schubhäftlingen kann mit dem Konzept der Vulnerabilität von Butler (2014) verstanden werden, das Vulnerabilität über den verletzbaren und marginalisierten Körper im Verhältnis zur Gesellschaft definiert, wodurch der Körper nicht als individuelle Problemlage, sondern als körperlicher Verweis auf kollektive, politische und soziale Phänomene verstanden wird. In den Körpern der Schubhäftlinge werden, im Sinne von Agamben (2016, 2006 [1995]), Grenzen reproduziert (Fischer 2013). In der Haftsituation verstärkt sich die Verletzbarkeit der Schubhäftlinge durch die Unfreiheit. Körper in Haft benötigen Andere, um ihre grundlegenden Bedürfnisse versorgt zu bekommen (Goffman 1961).

In der Analyse der Interaktionen in der Schubhaft zeigte sich indes, dass auch Polizist/inn/en in ihrem Arbeitsalltag von Schubhäftlingen abhängig sind und dass sie sich in ihrer Rolle als Beschäftigte in ihrer Situation als stark belastet und in Gefahr erleben.

Wir haben mit der für die Sicherheitsforschung entwickelten Methode der vignettenbasierten Fokusgruppe (Miko-Schefzig et al. 2016) Schubhäftlinge und Polizist/inn/en an einen Tisch zusammengebracht, damit diese Szenarien aus dem Alltag, die wir auf Basis vorhergehender empirischer Forschung konstruiert haben, diskutieren und gemeinsam Lösungen suchen (Miko-Schefzig, Reiter & Sardavar 2018; Miko-Schefzig & Reiter 2018). In der vergleichsweise egalitären Diskussionssituation war beobachtbar, dass die Teilnehmenden die mit ihren unterschiedlichen Positionen verbundenen Verletzbarkeiten für einander explizit machten. Dabei wurde sichtbar, dass Schubhäftlinge und Polizist/inn/en trotz des enormen strukturellen Machtunterschieds gemeinsame Bedürfnisse zur Änderung der Haftsituation haben, die auf den ersten Blick als völlig widersprüchliche Interessen erscheinen könnten.

Frithjof Nungesser, Universität Graz

3.1.2 Folter, Verletzbarkeit und die Antinomien der Machtvollkommenheit

Der Vortrag setzt sich zum Ziel, die Vielfalt menschlicher Verletzbarkeit, die im Rahmen der Folter ausgenutzt wird, systematisch zu erfassen. Empirische Grundlage sind die US-amerikanischen Folterungen im Rahmen des „Kriegs gegen den Terror“, insbesondere Erfahrungen aus dem Gefangenenlager Guantánamo. Anhand dieses Materials werden sechs Kanäle der Verletzbarkeit identifiziert: Jenseits oder im Verbund mit physischer Gewalt, so das Argument, zielen Folterpraktiken auf die Unterminierung der Körperkontrolle, des personalen Status und der identitätsstiftenden Werte der Opfer; darüber hinaus greifen sie die Territorien des Selbst, die soziale Einbettung und die Erwartungshorizonte an.

Obwohl es sich bei der Folter um eine radikal asymmetrische Form der Gewalt handelt, gibt das Material auch Auskunft über zahlreiche Widerstandspraktiken, die auf die Verteidigung der genannten Kanäle zielen. Die Folter, so zeigt sich, kann weder als „Duell“ noch als einseitige „Auslöschung“ verstanden werden und eröffnet folglich instruktive Einblicke in die „Antinomien der Machtvollkommenheit“ (Popitz). Auf einer allgemeinen Ebene wirbt der Vortrag damit für die systematische Verknüpfung von Handeln und Erleiden in der (Gewalt-)Soziologie.

3.1.3 Illegitime Tränen? Schmerzartikulation als nicht-intendiertes Element von Befragungssituationen

Die Erforschung von Schmerzen ist nicht per se eine physiologische Angelegenheit. Eine soziale Komponente tritt schon insofern in vielen Kontexten der Artikulation von Schmerzerfahrung auf, als diese Erfahrungen das Resultat oder ein Bestandteil der Interaktion zwischen Menschen ist. Für eine Soziologie der Schmerzen wäre daher zu klären, welches Zusammenspiel zwischen Körper, Kognition, Emotionalität, aber auch Sozialisation, Performativität und Normativität je spezifisch in Einzelfallkonstellationen besteht.

Tränen, die beim Schmerzempfinden fließen können, sind zwar auch physiologisch beweiskräftig, aber kein Anlass, einen Arzt zu verständigen, sondern implizit eher ein Auslöser buchstäblicher Sympathie. Insofern scheint die Träne beinahe schon ›sozialer‹ als die klaffende Wunde zu sein. Nicht der Schmerzensschrei ist hier die zentrale Artikulation, sondern das Besprechen und das Trösten. Zumindest dürfte dies für den sozialen Nahraum gelten.

Anders verhält sich die Situation in Interviewsettings. Hier kommt es, abhängig vom thematischen Rahmen, mitunter ebenfalls zu Tränen; doch der sozial adäquate Umgang ist eben nicht, bzw. nur sehr bedingt durch sozialisatorische Prägung vorgegeben. Aufschlussreich ist hier das Spannungsverhältnis zwischen der individualistischen Sicht auf ein vermeintlich isoliertes lebensweltliches Ereignis und die gesellschaftlichen Faktoren, die die Dimensionen der Verletzbarkeit hintergründig definieren.

Eben deshalb ist in diesem Kontext die Position von SozialforscherInnen zu reflektieren. Vor dem Hintergrund einer ähnlichen Sozialisation können emotionale Haltungen gegenüber der Verletztheit des Gegenübers nur schwerlich suspendiert werden; welchen Einfluss dies insbesondere auf Befragungssituationen nehmen kann, wird in der methodologischen Fachliteratur häufig nur unscharf diskutiert. Ein verletztes Subjekt tritt als solches nur in Erscheinung im Austausch mit anderen Subjekten, die die Verletzungen mithin erst durch Kommunikationen erfahren, damit aber involviert sind. Zu klären ist daher (auch), was dies mit forschenden Subjekten macht.

FREITAG, 11:00-12:30 Uhr

4.1 Soziologie sozialer Praktiken- zur Analyse von Stillstand oder Wandel? (Frank Welz & Christoph Kircher, Universität Innsbruck)

Michael May, Hochschule RheinMain

4.1.1 Praxis vs. Praktiken: Stillstand und Wandel aus den unterschiedlichen Perspektiven von Theorie und Analysen sozialer Praktiken auf der einen Seite und Praxisphilosophie auf der anderen

Die Gemeinsamkeit von Ansätzen einer Theorie und Analyse sozialer Praktiken sieht Reckwitz in ihrer zentralen Referenz auf eine „Repetitivität gleichartiger Aktivitäten über zeitliche und räumliche Grenzen hinweg, die durch ein [kollektiv inkorporiertes] praktisches Wissen ermöglicht wird“ (2003: 292). Vor diesem Hintergrund scheinen sie sehr geeignet zur „Analyse von Stillstand“. „Wandel“ kommt in diesen Ansätzen zumeist lediglich als Modifikation in der Repetitivität in den Blick, die dann theoretisch mit durchaus unterschiedlichen Akzentsetzungen jeweils erklärt wird. Außer Blick zu geraten droht dabei jedoch, dass bestimmte praktische Vermögen bzw. Dispositionen herrschaftlich durch Entzug ihrer Verwirklichungsbedingung oder sogar direkte Unterdrückung in ihrer Verwirklichung blockiert werden und auf diese Weise ein objektiv möglicher „Wandel“ verhindert sowie Bemühungen um eine Verwirklichung menschlicher Subjektivität und von Gemeinwesens zum „Stillstand“ gebracht werden. Gerade darauf aber fokussieren als praxisphilosophisch bezeichnete Ansätze in der Tradition von Gramsci, der Budapester Schule, Bloch und Lefebvre. Der Beitrag will zeigen, wie diese es ermöglichen, die abstrakt-formalen Begriffe von „Stillstand und Wandel“ als Verhältnis von Herrschaft und menschlicher Verwirklichung zu konkretisieren und in einen historischen Kontext zu setzen.

Michael Nguyen, TU Darmstadt

4.1.2 Margret Archers Kritik von Anthony Giddens' "flacher Prozesssoziologie" als Herausforderung für die gesellschaftstheoretische Analysefähigkeit von Praxistheorien

Das Werk von Anthony Giddens gilt seitens vieler praxistheoretischer Autoren als Pionierarbeit. Dessen »Theorie der Strukturierung« verfolgt explizit das Ziel, den althergebrachten Dualismus zwischen Mikro- und Makrosoziologie zu transzendieren und mittels einer sozialontologischen Einebnung die soziale Wirklichkeit als »continuous flow of conduct« zu konzipieren, in welchem Agency und Struktur lediglich als Aspekte eines ontologisch unentwirrbaren »dichten Prozesses« definiert werden, der aus »social practices« aufgebaut ist. Auf diese theoretische Strategie reagierte Margaret Archer Anfang der 1980er Jahre mit einer fundamentalen Kritik. Die »non-stratified ontology« der Strukturierungstheorie und die damit verbundene Betonung sowohl der universalen Transformationsfähigkeit als auch der permanenten Repetition sozialer Gebilde führen demnach zu einer widersprüchlichen Zugrundelegung sowohl von »hyperactivity« als auch von »chronic recursiveness« gesellschaftlicher Strukturen. Damit ist nach Archer ein Mangel an analytischer Differenzierungsfähigkeit verbunden, der aus der Nichtberücksichtigung der »emergent properties« von sozialen und kulturellen Komplexen folgt, denen analytisch eine (relativ) autonome und eigenlogische Existenz zugestanden werden muss. Infolgedessen scheint Giddens' Konzept einer »flachen Ontologie« nur eingeschränkt fähig, konkrete Wandlungssequenzen, die sich als zeitversetztes »interplay« zwischen Agency und Struktur realisieren, in den Blick zu nehmen, was letztlich die Strukturierungstheorie als allgemeine Theorie gesellschaftlicher Dynamik disqualifiziert. Vor dem Hintergrund der Annahme, dass Archers kritische Intervention auch für aktuelle Konzeptionen von Relevanz ist, sollen deren wichtigste Figuren dargestellt werden, um ein theoriologisches »Caveat« hinsichtlich praxeologischer Reflexionen (vor allem mit Bezug auf makrosoziologische Problemstellungen) zu etablieren.

4.1.3 Ordnung als Praxis zwischen Reproduktion und Modifikation: Ein generatives Schema gesellschaftlichen Wandels

Gesellschaftlicher Wandel konstituiert sich nicht im sozialen Vakuum, sondern vollzieht sich in einem ausgedehnten sozialen Raum. Die Ausdehnung des sozialen Raumes wird im konzeptuellen Verständnis Bourdieus durch die drei Dimensionen des ökonomischen, kulturellen und sozialen Kapitals konstituiert. Das Verhältnis dieser Kapitalien ist in der sozialen Wirklichkeit primär nicht durch eine Ökonomie der Gleichwertigkeit, sondern durch eine spezifische, in Raum und Zeit variable, Wertigkeit geprägt, was in Konsequenz dazu führt, dass sich das Verhältnis und die Austauschbarkeit der Kapitalien in einer dynamischen Asymmetrie befinden. Anders formuliert kann der soziale Raum und seine sozialen Felder als ein von Ordnungsprinzipien durchwaltetes Phänomen betrachtet werden. Gleichzeitig ist er jedoch nicht nur durch ein Prinzip der Wertigkeit geordnet, sondern wirkt durch Imperative der Wertigkeit (Ordnungsimperative) wiederum ordnend auf die Personen, welche sich in ihm befinden. Ordnungsimperative, können als „sinnvoll“ interpretierte Ziele, welche sozialen Praktiken zugrunde liegen verstanden werden und besitzen deshalb das symbolische Attribut der Sinnhaftigkeit, da ihnen ein Wert im sozialen Raum zukommt.

Bezüglich der Frage des gesellschaftlichen Wandels kann dieser Zusammenhang zwischen der Ordnung des sozialen Raumes und der daraus hervorgehenden Sinnhaftigkeit sozialer Praktiken für die sich in ihm befindenden Personen allerdings nicht linear gedacht werden. Wäre das Verhältnis von Raum-Ordnung und Praxis-Sinn tatsächlich vom Attribut der Linearität geprägt, wäre sozialer Wandel ein äußerst einfach zu prognostizierendes Phänomen. Vielmehr, so die *These* dieses Beitrages, ergibt sich sozialer Wandel aus einer dreifachen Relationalität: erstens, der Relation zwischen Positionen im sozialen Raum und seinen Feldern, zweitens, der Relation zwischen Regeln eines Feldes und Regelmäßigkeiten des Habitus und drittens der Relation zwischen Feldern des sozialen Raumes untereinander. In diesem Beziehungsgefüge konstituiert sich sozialer Wandel durch eine nicht-lineare komplexe generative Logik und kann sowohl durch Modifikation, aber auch Reproduktion implementiert werden

Das Wandlungspotential, welches einer Gesellschaft inhärent ist, hängt mit diesem konzeptuellen Verständnis, fundamental vom Vorhandensein der Fähigkeit breiter Teile derselben ab, auf Grundlage einer begrenzten Anzahl von Prinzipien, durch welche der soziale Raum und Felder übergreifend geordnet und ordnend sind, mit *Kreativität* neue implizite und/oder explizite Wertigkeits- und Sinnstrukturen zu generieren, welche das Potential haben, einen praxisanleitenden Charakter zu entwickeln. Eine Soziologie sozialer Praktiken kann damit beanspruchen, nicht nur strukturelle Statik und deren Reproduktion in differenten Feldern zu theoretisieren, sondern den analytischen Fokus auf die generative und dynamische Wechselwirkung sozialer Regeln und praktischer Regelmäßigkeiten sowie im kontinuierlichen Zeitfluss entstehender fein distingierter Modifikationen zu legen.

FREITAG, 11:00-12:30 Uhr --- gemeinsame Sitzung Soziologische Theorie & Körper- und Emotionssoziologie

4.6 Vielfalt und Verletzbarkeit- Teil 2 (Frithjof Nungesser, Universität Graz & Sarah Pritz, Universität Hamburg)

Antonia Schirgi, Universität Graz

4.6.1 Leiblich-sozial-emotionale Verletzbarkeit. Eine Exploration des Potentials von Merleau-Pontys Philosophie für eine Soziologie der Verletzbarkeit

Die Leibphänomenologie Merleau-Pontys eröffnet einen Zugang zu menschlicher Verletzbarkeit der auch für die Soziologie von Bedeutung ist. Dieser Vortrag zeigt Potentiale von Merleau-Pontys Philosophie für eine Soziologie menschlicher Verletzbarkeit auf. Der Fokus liegt dabei auf drei zentralen Elementen von seiner Philosophie: dem Leib, der Intersubjektivität und den Emotionen. (1) Den Leib verbindet das Vermögen zu Aktivität und Passivität, er ist also auch „fähig“ zu leiden. Diese Fähigkeit zur Passivität ist essentiell für das Erfassen menschlicher Verletzbarkeit. (2) Als leibliche Wesen sind Menschen in eine natürliche und soziale Welt eingebettet und der_dem Anderen gegenüber offen. Ihre Beziehung zu der_dem Anderen ist eine *dialektische*. Menschen erfahren nicht nur sich selbst, sondern auch die_den Anderen als Subjekt-Objekt was eine vollständige Objektivierung der_des Anderen nahezu ausschließt. Dieses Zusammenspiel zweier Subjekt-Objekte erlaubt es, Momente intersubjektiver menschlicher Verletzbarkeit zu beschreiben. (3) Die Fähigkeit zur Emotionalität ist ein natürliches Vermögen des Menschen. Dennoch sind Emotionen für Merleau-Ponty in mehrerlei Hinsicht „sozial“ und kulturell geprägt. Merleau-Ponty verbindet Emotionen (beispielsweise Scham) zudem mit der dialektischen Beziehung zur_zum Anderen. Das sich daraus ergebene Potential Verletzbarkeit tiefgreifender zu beschreiben wird von Merleau-Ponty jedoch nur unzureichend ausgeschöpft.

Diese drei Aspekte, die in Merleau-Pontys Philosophie unmittelbar miteinander in Beziehung stehen, ermöglichen es Verletzbarkeit durch eine zusammenhängende Theorie (aktiv-)passiver Leiblichkeit, Interaktion und Emotionen ganzheitlich zu verstehen und zu analysieren.

Claudia Peter, Goethe-Universität Frankfurt am Main

4.6.2 Vulnerabilität-Zeugenschaft-Subjektkonzeption. Überlegungen zur genaueren Wahrnehmung

Für eine Theoretisierung von Vulnerabilität sind konkrete Phänomene nichtintentionaler Verletzbarkeit besonders reizvoll, aber auch diffizil zu analysieren.

Verletzungserfahrungen bleiben primär an die Personen gebunden, die in solche Situationen verwickelt wurden. Diese Erfahrung entspringt der leiblichen Präsenz in den erlebten Situationen und wird in der Auslegung des zu Bezeugenden in späteren sozialen Situationen relevant.

Sowohl für die Bearbeitung des Geschehenen, in der Auslegung durch die betroffene Person, in ihren tastenden Versuchen der Versprachlichung, als auch für den intersubjektiven Prozess, diese exklusiv gemachten Erfahrungen sozial teilen zu wollen, sich mitteilen zu wollen, sie nachvollziehen und (nicht) verstehen zu können, bietet sich eine zeugenschaftstheoretische Grundierung an.

Situationen der Bezeugung, die nicht planbaren Momente der Zeugnisgabe und die Schwierigkeiten, Zeugnisse als glaubhaft anzunehmen, sind bisher v.a. in den Kulturwissenschaften und der Philosophie untersucht worden. Betrachtet man die einzelnen Phasen von Zeugenschaft, so fällt auf, dass diese Sozialpraxis in nuce von vielen passivischen Momenten durchzogen ist, in denen keines der beteiligten Subjekte mit aktiven Handlungen das Geschehen vorantreibt. Stattdessen dominieren ko-affektive Momente, die Responsivität ermöglichen können (aber nicht müssen), die wiederum zu gelingender Verständigung führen können (aber nicht müssen). Analysiert man mithilfe der responsiven Phänomenologie derartige Verständigungsprozesse feingliedrig, dann wird ersichtlich, warum diese Erfahrungen so schwer (mit)teilbar sind, warum sie oft nicht notwendig zu gemeinsam geteilten Lesarten führen und nicht unbedingt intersubjektiv gültige Konsequenzen nach sich ziehen.

So ist es auch möglich, über die phänomenologische Analyse der Beteiligungsformen der involvierten, um Verständigung bemühten Personen in den Blick zu bekommen, worin genau in der Beteiligung der einzelnen ihre jeweilige Subjektivität zum Ausdruck kommt und worin die Subjektbezogenheit und Perspektivität des Verstehen-Wollens durch die einzelnen Personen unhintergebar erhalten bleibt.

4.6.3 Resonanz und Achtsamkeit - soziale und individuelle Antwortstrategien

Die Vulnerabilität von Gesellschaften und Individuen nimmt in den Zeiten globalisierter, (sicherheits-) technologischer und multimedialer Ausrichtung zu (Münkler 2015). «Multiple Krisen» (Welzer & Leggewie 2009) stehen als auslösende Faktoren im Hintergrund. Ob dabei ökologische, soziale, politische oder ökonomische Dimensionen zum Tragen kommen, hängt von den jeweiligen Perspektiven und Gefährdungslagen der Gemeinschaften und Individuen ab. Die vielfältigen Aspekte von «Verletzungsmacht» (Wetzel 2019) verweisen auf die Verletzbarkeit postmoderner Gesellschaften insgesamt. Der Vortrag zielt auf das Entwickeln einer Forschungsprogrammatis, die auf «Antwortstrategien» und »Ressourcen« rekurriert, die Individuen oder auch Gruppierungen entwickeln respektive mobilisieren, um auf Verletzbarkeiten angemessen reagieren zu können. Fokussiert wird auf zwei gegenwärtige Strategien, die in Wissenschaft und in der interessierten Öffentlichkeit diskutiert werden: Resonanz und Achtsamkeit.

Resonanz, die Hartmut Rosa (2016) als leiblich vermitteltes Antwortverhältnis und als Anverwandlung von Welt begreift, benötigt eine (zwischen-)leibliche Fundierung. Resonanz als Antwort auf verletzende Entfremdungserfahrungen hat Rosa wiederholt in die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion gebracht. Problematisiert wird im Vortrag, ob es mit dem Rekurrieren auf Resonanzachsen und dem Ermöglichen von Resonanzerfahrungen unter welchen Bedingungen gelingt, Verletzbarkeiten in unseren Gesellschaften zu beseitigen oder lediglich zu kaschieren.

Die an der (Arbeits-)Welt leidenden Individuen suchen gleichsam kompensatorisch nach Achtsamkeitserfahrungen in Meditations- und Achtsamkeitskursen. Fast immer sind es Angehörige einer privilegierten Mittel- und Oberschicht, die mit dieser mehr oder weniger bewussten «Weltflucht» häufig eine je individuelle Minderung ihres persönlichen Leids erreichen. Kritisiert wird, dass strukturelle und politische Ursachen, die die Verletzbarkeit von Individuen und Gemeinschaften erst ermöglichen, tendenziell ausgeklammert werden (Bröckling 2017).

FREITAG, 15:30-17:00 Uhr

5.1 Soziologie sozialer Praktiken - Wandel durch Innovation?

Dietmar J. Wetzel, Universität Basel

5.1.1 Kooperative Wohnformen als transformatives Innovationsfeld sozialer Praktiken

Im Vortrag wird gefragt, inwiefern die im Rahmen des schweizerischen SNF-Projektes «*Transformative Gemeinschaften als innovative Lebensformen?*» (2016-2020) untersuchten kooperativen Wohnformen als ein transformatives Innovationsfeld sozialer Praktiken gedeutet werden können. Zur Beantwortung dieser Fragen wird die Innovationsdebatte aufgegriffen, die soziale und technische Innovationen als ein komplexes Zusammenspiel von Erfindungen, Re- und/oder Neukonfiguration und Nachahmung sozialer Praktiken interpretiert. Rekuriert wird dazu auf ein Innovationsverständnis, das explizit an organisationssoziologische Debatten und Verankerungen anknüpft (Wetzel & Frischknecht 2018). Im Anschluss an Tarde (2009) lassen sich Innovationen als Re- und Neu-kombinationen sozialer Praktiken verstehen, die erst durch Imitation und Adaption zur sozialen Tatsache werden und die über die Wege der Diffusion (vgl. Blättel-Mink 2015) und je spezifische sozio-technische Gegebenheiten in die Gesellschaft gelangen und so zu ihrer (nachhaltigen) Transformation beitragen. Drei Aspekte sind mit dem Blick auf soziale Praktiken bedeutsam.

(1) *Re- und Neukonfiguration sozialer Praktiken*: Eine organisationssoziologische Betrachtung der Kooperativen als Innovationsfeld sozialer Praktiken zeigt, dass Wohnprojekte bestehende Praktiken re- und neu konfigurieren. (2) *Nachahmung und Wiederholung*: Durch ihr Kopieren, Adaptieren und Wiederholen zeigen die (re-) iterativen Praktiken der Wohnprojekte, dass diese in der Lage sind, nicht nur Bestehendes in Frage zu stellen, sondern zu irritieren und auch bereits Vorhandenes aufzubrechen. (3) *Transformation und Diffusion*: Gemeinschaftlich organisierte Wohnbaugenossenschaften lassen sich als „Grassroot innovations“ (Seyfang & Smith 2007) fassen, die durch die Re- und Neukonfiguration von Praktiken in die Gesellschaft diffundieren und dort für Effekte der Nachhaltigkeit sorgen.

5.1.2 Über Widerständigkeit zu Wandel: Architektur im Arbeitsalltag

Als eine der „jüngeren Soziologinnen“ ergreife ich das Wort für eine empirische praxeologische Forschung, die ihr analytisches Instrumentarium um pragmatistische Konzepte wie das der ‚Erfahrung‘ und des ‚Widerstands‘ erweitert, um einzelne Beweggründe sozialen Wandels beschreiben und im Kontext von Praktiken erklären zu können.

Basierend auf meiner ethnografischen Studie zur Architektur im Arbeitsalltag stelle ich Architektur als einen solchen Movens sozialen Wandels heraus. Anhand empirischen Datenmaterials zeige ich zunächst, inwiefern die gebaute Umgebung im Arbeitsalltag als störend/nicht störend erfahren wird. Dabei bereitet der praxistheoretische Denkansatz die Grundlage, um Gebautes als sozial Wirksames adäquat in den Blick zu nehmen und zu fragen, inwiefern konkrete gebaute Bedingungen Anteil an dem Gelingen/Nicht-Gelingen von Praktiken haben. Die Diskussion zielt dann auf Praktikabhängigkeit der Erfahrung der gebauten Umgebung des Arbeitsortes. Je nach Arbeitstätigkeit – konzeptualisiert als Praktik – materialisiert sich Architektur in unterschiedlichen (Sinnes-)Qualitäten im Arbeitsprozess und wird in diesen prozessrelevant: in der Erfahrung des Akustischen, des Lichtmäßigen, der Distanzen, physischen Begrenzungen etc.

Es sind dann genau diese prozessrelevanten architektonischen Erfahrungsqualitäten, die als Widerständigkeiten Wandel von Praktiken anstiften. Am Beispiel des Besucherservice im Museum und der Maschinenarbeit in der Industrieproduktion werde ich zeigen, inwiefern die Reflexion der architektonischen Praxis-Bedingung Instabilitäten innerhalb von Praktiken aufdeckt und die Transformation praktischer Ordnungen einleitet. Für eine solche, empirisch fundierte Diagnose praktischer Dynamik ist jedoch der methodologisch reflektierte Schritt von der holistischen Beschreibung praktischer Verweisungszusammenhänge zwischen Menschen und allerlei ‚Dingen‘ zu der Rekonstruktion situativer Erfahrung und ihrer (architektonischen) Bedingung unerlässlich.

Sarah von Karger, Universität Innsbruck

5.1.3 Heimat- soziale Vertrautheit oder gesellschaftlicher Umsturz? Eine theoretische Auseinandersetzung mit der handlungspraktischen Dimension des Sprechens

Begriffe, wie den der Heimat, mit neuer Bedeutung aufzuladen und dadurch die Repetitivität der Praxis zu verändern ist, in modernen, pluralistischen Gesellschaften eine neue Herausforderung geworden.

Zur theoretischen Analyse stehen dabei Pierre Bourdieus statisches Konzept der Sprache, welches die Stabilitäten und den rituellen Charakter von Sprachhandlungen in den Fokus rückt sowie Judith Butlers dynamisches Konzept der Sprache, das den Fokus stärker auf die Veränderbarkeit als auch auf die Dynamik von Sprachhandlungen richtet, einander gegenüber. Während Bourdieu eine veränderungsresistente Routiniertheit und Reproduktivität von Praktiken begründet, betont Butler, dass es in der Praxis eine Tendenz zur Veränderungsoffenheit, Unberechenbarkeit und Subversion (Widerstand) von Praktiken gibt, welche das Potenzial besitzt, eingespielte Routinen jederzeit zu durchbrechen (Reckwitz, 2004). Die Trägheit und das Beharrungsvermögen, welches im Habituskonzept von Bourdieu enthalten sind, bezeichnet letzterer als „Hysteresis-Effekt“. Der Habitus wird dadurch dauerhaft stabil (Bourdieu, 1982). Butler wiederum untersucht die Brüche und Verschiebungen in der performativen Reproduktion des Sozialen. Sie leitet aus Jacques Derridas Konzept der „Iterierbarkeit“ eine Veränderungsoffenheit jeder Wiederholung einer Praxis, für politisch wirksame Verschiebungen, ab und vertritt ein dynamisches Wiederholungsverständnis (Schäfer, 2015). Ziel meiner Analyse ist sowohl Sprache als auch Gesellschaft dynamisch zu verstehen und die Sprache als Werkzeug von Veränderung zu diskutieren. Butlers dynamisches Konzept der Sprache eignet sich meiner Meinung nach besser, um sozialen Wandel zu beschreiben, da sie unvorhersehbare gesellschaftliche Veränderungen und gezielte Umdeutungsprozesse besser erklären kann.

5.1.4 Von der süßen Schuld des Verschwörers - Erving Goffman und die Soziologie der Konspiration

*»Da wir alle in Ensembles mitarbeiten, müssen wir alle ein wenig von der süßen Schuld des Verschwörers in uns tragen. Und da jedes Ensemble damit beschäftigt ist, die Stabilität der einen oder anderen Situationsbestimmung zu erhalten, indem es bestimmte Tatsachen verschleiert oder verdunkelt, ist die Laufbahn des Darstellers gewissermaßen die des heimlichen Verschwörers.« – Erving Goffman, *Wir alle spielen Theater* [dt. Übersetzung Original], 1959 [2017]*

In den letzten Jahren hat sich im medienpolitischen Diskurs die Rede von der “Konjunktur” von “Verschwörungstheorien” etabliert. Entsprechend der Annahme, “Verschwörungstheorien” hätten durch die Verbreitung digitaler Medien zugenommen – seien also ein relevanter Forschungsgegenstand –, wurden auch in den Kultur- und Sozialwissenschaften in jüngerer Zeit zahlreiche Studien und Publikationen über “Verschwörungstheorien” produziert. Eine gängige Erklärung für die vermeintliche Zunahme von “Verschwörungstheorien” als heterodoxen Deutungsmustern ist dabei – neben dem Verweis auf den medientechnologischen Wandel, der solches Wissen begünstige oder ‘sichtbarer’ mache – die voraussetzungsreiche Behauptung, Krisenzeiten machten moderne Gesellschaften ‘anfälliger’ für diese Deutungsmuster. Der überwiegenden Mehrheit sozialwissenschaftlicher Forschungs- und Erklärungsansätze in diesem Bereich ist hierbei gemein, dass sie sich auf die Analyse von ‘Theorien’ über Verschwörungen fokussieren – und somit den Realitätsgehalt der durch sie referenzierten Verschwörungen und den daran beteiligten Praktiken relativieren oder nihilieren. Dieser Beitrag versucht anknüpfend an die Mikrosoziologie Erving Goffmans sowie die Praxistheorie Pierre Bourdieus eine Heuristik der Verschwörung als einer sozialen Praxis zu skizzieren. Ausgehend von Konspirationen des Alltags und den mit ihnen verbundenen Praktiken der Fremd- und Selbsttäuschung wird gezeigt, inwiefern das Wissen der Verschwörung – nicht anders als andere Wissensarten –, elementarer Bestandteil der modernen Kultur ist. Zumeist bleibt es jedoch implizit. Die Konspiration wird dabei als soziale Praxis der Herstellung verborgener Wirklichkeiten begriffen, die sich als Praxis schon ihrer Form nach tendenziell ihrer eigenen Reflexion und Repräsentation entzieht. Konspirative Praktiken werden an ihrer kommunikativen ‘Außenseite’ von “Verschwörungstheorien” erkannt und in den Semantiken der “Verschwörung” thematisiert, aber, ebenso wie bislang in den Sozialwissenschaften, in der Regel nicht ihrer praktischen Wirklichkeit und Zeitperspektive gemäß durchschaut. Es wird argumentiert, dass Analysen über die Zu- oder Abnahme konspirationistischer Deutungen und die ‘Theoretisierung’ des Verschwörungsdenkens an der gesellschaftlichen Realität vorbei gehen und insofern falsche Problem-Diagnosen stellen. Die dialektische Wechselbeziehung zwischen “Verschwörungstheorien” und konspirativen Praktiken und den damit einhergehenden sozialen Wandel des Verschwörungsdenkens der Gesellschaft vermag nur eine gleichsam an der Verschwörungspraxis orientierte sozialwissenschaftliche Forschung in seiner Gänze zu erfassen.

FREITAG, 17:15-18:45 Uhr

6.1 Soziologie sozialer Praktiken- Wandel durch Kritik?

Sarah Kollnig, Universität Lund

6.1.1 Soziale Praktiken, Macht und Nachhaltigkeit: Zur Analyse sozialer Alltagspraktiken in der Nachhaltigkeitsforschung

Ausgehend von meiner Dissertation über Ernährungspraktiken in Bolivien stelle ich in meiner Präsentation einige Überlegungen zur Anwendung von Theorien sozialer Praktiken in der Forschung rund um Nachhaltigkeitsfragen an. In meiner Forschung zur Reproduktion sozialer Ungleichheiten durch alltägliche Ernährungspraktiken in Bolivien habe ich Bourdieus Theorie sozialer Praktiken angewendet. Eine wichtige theoretische Frage war die Anpassung der Bourdieusischen Perspektive an postkoloniale Kontexte wie Bolivien. Ich argumentiere für die Zusammenführung von Bourdieu mit postkolonialen Theorien, insbesondere Aníbal Quijanos Theorie der Kolonialität der Macht. Gemeinsam können diese Perspektiven die Machtverhältnisse, in die soziale Praktiken in postkolonialen Kontexten eingebettet sind, besser darstellen. Der „koloniale Habitus“ beschreibt, wie Alltagspraktiken Machtverhältnisse, die historisch in der Kolonialzeit begründet sind, reproduzieren.

Ich verankere diesen theoretischen Komplex in der ontologischen Perspektive des Critical Realism von Roy Bhaskar. Diese Verankerung macht es möglich, Alltagspraktiken als Oberflächenerfahrungen zu begreifen, die die Effekte unterliegender Strukturen und Mechanismen sind. Diese Mechanismen sind sowohl sozialer als auch biophysischer Natur. Im Hinblick auf die Nachhaltigkeitsdebatte ist es dadurch möglich, eine analytische Verbindung zwischen sozialen und ökologischen Aspekten herzustellen. Was bleibt, ist die Frage nach dem notwendigen sozialen Wandel für eine nachhaltige Gesellschaft. Der Critical Realism legt nahe, dass es darum geht, die Strukturen und Mechanismen, auf denen Alltagspraktiken aufbauen, zu hinterfragen und langfristig zu verändern.

6.1.2 Die Herausbildung von Gegenöffentlichkeiten. Die pragmatische Alternative in der Analyse transformatorischer Praktiken

Soziale Bewegungen brechen mit etablierten Situationsdeutungen und Handlungsrouninen. Insofern sind sie ein zentraler Ausgangspunkt gesellschaftlicher Wandlungsprozesse und der Entfaltung der Kreativität des Handelns. Dabei entstehen soziale Bewegungen nicht auf der Grundlage eines vorab formulierbaren Handlungsplans. Vielmehr erzeugen sie erst im Verlaufe ihrer Entwicklung gemeinsame Zielvorstellungen sowie eigene Wissens- und Ausdrucksformen; und sie tun dies auf der Grundlage des Zusammenkommens der unterschiedlichen Erfahrungen der jeweiligen Akteure. Viele Erklärungsansätze blenden jedoch diese Entwicklungsprozesse aus. Während sie entweder die habituellen Prägungen von Akteuren durch soziale Strukturen (Bourdieu) oder umgekehrt alltägliche Widerstandspraktiken in den Blick nehmen (Foucault), will ich in meinem Forschungsprojekt unter Bezugnahme auf pragmatistische Überlegungen untersuchen, wie sich in sozialen Bewegungen neue Deutungsmuster, Verständigungsformen und Handlungsweisen herausbilden und wie dabei schrittweise lokale Widerstandspraktiken erweitert und auf soziale Strukturen bezogen werden. Dabei will ich davon ausgehen, dass soziale Bewegungen für die Ermöglichung dieser Entwicklungsprozesse darauf angewiesen sind, vermittelt über offene Suchbewegungen in eigenen Gegenöffentlichkeiten die Bedingungen für die Gewinnung neuer Erfahrungen selbst herzustellen. Werden nun im Anschluss an den pragmatistischen Erfahrungsbegriff verschiedene Sequenzen von Erfahrungsprozessen unterschieden: der Ausgang von Handlungsunsicherheit, die Problemstellung und Erarbeitung einer Situationsdeutung sowie die Bestimmung hypothetischer Problemlösungsstrategien und ihre experimentelle Erprobung, dann lassen sich die unterschiedlichen Funktionen einer solchen Gegenöffentlichkeit bestimmen: Sie schaffen einen von unmittelbarem Handlungsdruck entlasteten Raum, der eine reflexive Distanzierung erlaubt, eine gemeinsame Verständigung über mögliche Situationsdefinitionen und Problemlösungsstrategien eröffnet und zudem die Koordination gemeinsamen Handelns und die Reflexion der Handlungsergebnisse ermöglicht. Damit wird es einerseits möglich, soziale Bewegungen nicht nur als Mittel zur Durchsetzung gemeinsamer Zwecke, sondern als Lernprozesse zu verstehen, in denen sich kollektive Akteure mit ihren spezifischen Situationsdeutungen und Handlungsstrategien erst herausbilden. Andererseits ist in einer solchen Untersuchung der pragmatistische Erfahrungsbegriff selbst zu konkretisieren und gegebenenfalls zu erweitern. Als Untersuchungsfeld für eine solche Erweiterung bieten sich soziale Bewegungen deshalb an, weil sich hier Aspekte in das Blickfeld rücken lassen, die m.E. von den klassischen Pragmatisten nicht zureichend berücksichtigt wurden: Insbesondere die Kollektivität und die Konflikthaftigkeit von Erfahrungsprozessen. Auf dieser Grundlage lassen sich die sozialen Voraussetzungen der Kreativität des Handelns, sowie der Entwicklung konkreter Kritikformen und alternativer Problemverständnisse und Handlungsweisen bestimmen.

6.1.3 Systemwandel statt Klimawandel? Praktiken der Kritik und der Rechtfertigung in der wachstumskritischen Bewegung

In diesem Beitrag wird dargestellt wie zentrale Konzepte der Soziologie der Konventionen zur Analyse von Wandel genutzt werden können. Die Soziologie der Konventionen ist Teil des französischen Neo-Pragmatismus, sie betont die Bedeutung kognitiver und evaluativer Elemente des Handelns, eine Verankerung von Handeln in konkreten Situationen, sowie die Interdependenz zwischen Akteuren und ihrer sozio-materiellen Umwelt. Ausgehend von der Annahme, dass soziale Realität von fundamentaler Offenheit und kognitiver, wie auch evaluativer Unsicherheit gekennzeichnet ist, stellt die Konventionentheorie die Frage, wie unter diesen Bedingungen Koordination und Ordnung hergestellt werden können. Der Ansatz geht davon aus, dass es eine begrenzte Anzahl von Rechtfertigungsordnungen gibt, die als sinn- und legitimierungstiftende Rahmen Praktiken und die Herstellung sozialer Ordnung beeinflussen. Besonderes Augenmerk wird darauf gelegt, wie sowohl die Stabilität, als auch der Wandel sozialer Ordnung mit Bezugnahme auf Praktiken der Kritik und der Rechtfertigung erklärt werden können.

Mein Beitrag stellt die Begriffe der Kritik und der Prüfung vor, die von Luc Boltanski und seinen Ko-Autor*innen entwickelt wurden. Im Werk von Boltanski wird Wandel in den Produktions- und Organisationslogiken zentral über das Zusammenspiel aus Kritik und Prüfung erklärt. Durch eine wirkmächtige Kritik entstehen „kritischen Momente“, in denen bestehende Ordnungen in Frage gestellt werden. Diese Momente der Unsicherheit können durch Prüfungen überwunden werden. Die Prüfung bezeichnet einen Prozess, in denen Äquivalenzbeziehungen zwischen Menschen und Objekten hergestellt werden, um diese dann nach ihren jeweiligen Wertigkeiten (an)ordnen zu können und die Richtigkeit und Gerechtigkeit einer (An)Ordnung zu überprüfen. In diesem Zusammenhang kann es zu zwei Arten von Wandel kommen: Es kann eine Korrektur geben, die vorherrschende Wertevorstellungen nicht in Frage stellt, sondern versucht, dem Ideal noch besser zu entsprechen. Es kann aber auch, als Reaktion auf eine radikale Kritik, zur Änderung der vorherrschenden Werteordnung kommen, verbunden mit einer neuen Konstellation des Sozialen. Der Beitrag wird die Möglichkeiten und Beschränkungen der analytischen Werkzeuge von Kritik und Prüfung am Beispiel der Klima- und der wachstumskritischen Bewegung illustrieren.

6.1.4 Sozialfiguren der Gegenwart auf der praxistheoretischen Bühne. Performative Interferenzen zwischen Milo Rau und Judith Butler

Praxis als „sinnlich menschliche Tätigkeit“ (Marx 1969: 5) fordert die zentrale Kategorie des Handelns im sozialwissenschaftlichen Diskurs der Moderne heraus. Der *practice turn* transformiert den mentalistisch, rationalistisch und somit wissensabhängig akzentuierten Handlungsbegriff um zu einem routinemäßigen, implizit und konstitutiv operierenden Vollzugscharakter des Tuns. Diese im Anschluss an Pierre Bourdieus *Entwurf einer Theorie der Praxis* (1979) wohl meist rezipierte Variante praxeologischer Ansätze verliert in ihrem Fokus auf „Routinekomplexe repetitiver Praktiken“ (Reckwitz 2004: 40) jedoch das Blickfeld für die Konstitutionsbedingungen des Neuen. Judith Butlers Praxistheorie der Subversion weitet diese „identische[n] Wiederholungspraktiken“ (Moebius 2008: 72) aus, indem dabei die Praxis des zitierenden Wiederholens stets auch Möglichkeiten der Modifikation und Bedeutungsverschiebung im Akt des Zitierens berücksichtigt. In Familienähnlichkeit dazu postuliert der *performative turn* die Konstruktion von Wirklichkeit über die Dimension des Performativen, das jenseits kategorialen Denkens durch selbstreferentielle und kollektive Beglaubigungsstrategien hervorgebracht wird. Performative Effekte rücken Intensitäten statt Intentionalitäten in das Zentrum des Erkenntnisinteresses, die von Modifikationen und Transgressionen *im Prozess des Werdens* (Seyfert) vorangetrieben werden. Performative Akte verbinden das Ausführen mit dem Aufführen, wodurch eine Wechselwirkung zwischen Beobachten und Beobachtet-Werden bedeutsam wird, die mit einer Ästhetik des Performativen (Fischer-Lichte) korrespondiert. Diese Übergänge entfalten sich auch in den Theaterprojekten von Milo Rau, insbesondere in seinen dramaturgischen Reenactments und seinem Konzept des Neuen Realismus. Darin wird eine „verändernde Kraft der Wiederholung“ (Waldenfels 2001: 12) sichtbar, die auf grundlegender Ebene die Darstellung von Wirklichkeit problematisiert. Durch den „performativen Status eines Reenactments“ (Rau 2018: 22) konfigurieren sich die zitierten Ereignisse neu, dem selbstgesetzten Ziel der Immersion der Realitätsdarstellung werden sodann über die Fiktionalität übergreifende Konturen verliehen, die in der Zerstreutheit des Realen nicht möglich sind. Die „völlige generelle Neubildung eines schon Gestalteten“ (Simmel 2008 [1923]: 113) mit den performativen Mitteln der Schauspielkunst verbindet sich dadurch mit Butlers Idee der Schaffung von Gegenöffentlichkeiten. Die aufgeworfene Frage nach den Möglichkeiten von Wandel durch Kritik ist in diesem Sinne zu bejahen.

SAMSTAG, 11:00-12:30 Uhr

7.1 Soziologie im Wandel - aber wohin? Bedingungen und Stand gegenwärtiger Soziologie (-Produktion)

(Frank Welz, Universität Innsbruck & Frithjof Nungesser, Universität Graz)

Johanna Hofbauer, WU Wien

7.1.1 Vermessung der Soziologie- zwischen Vernunft und Vermarktlichung

Die Vermessung der Wissenschaft hat im Zuge der jüngeren Universitätsreformen enorm an Bedeutung gewonnen. Metriken sind eine Voraussetzung für das moderne „Regieren aus Distanz“ und antworten auf Forderungen nach Rechenschaftspflichtigkeit aus der Gesellschaft. Zahlen suggerieren die Nachvollziehbarkeit und Objektivität von Entscheidungen, öffentliche Einrichtungen wie Universitäten scheinen damit transparenter, in ihren Abläufen und ihrer Zielorientierung besser kontrollierbare Einrichtungen. Diese Entwicklung beinhaltet etwa Chancen für die universitäre Gleichstellungspolitik. Prozesse der Vermessung müssen zugleich vor dem Hintergrund der Einführung von New Public Management an Universitäten und als ein Ausdruck der Ökonomisierung von Gesellschaft gesehen werden. Zahlen ermöglichen die vergleichende Beurteilung von Performance und die Umrechnung in Geldwerte, was in der Wissenschaft problematische Folgen zeigt: Wenn die wissenschaftliche Reputation anhand von Publikationsindizes oder an der Höhe eingeworbener Drittmittel gemessen wird, zieht der wissenschaftliche Wettbewerb in Richtung „höher und mehr“ und orientiert sich an den Verwertungsbedingungen des Marktes. Kosten- und Ertragsrechnungen entscheiden über Studienrichtungen, Evaluierungskennziffern über Lehrleistungen, womit die akademische Sorgearbeit als entscheidende Voraussetzung für universitäre Lernprozesse ausgeblendet wird. Die Soziologie beobachtet seit längerem kritisch, wie Vermessungsprozesse in wissenschaftliche Arbeitsbedingungen und Erkenntnisprozesse eingreifen. Ich ergänze und erweitere diese Argumente mit Perspektiven feministischer Vernunftkritik und aktueller Befunde aus der geschlechtersoziologischen Forschung.

Christoph Reinprecht, Universität Wien

7.1.2 Konjunkturen der Soziologie

Manfred Gabriel, Universität Salzburg

7.1.3 Autonomie und Anerkennung

Der Beitrag stellt in einem größeren historischen Zusammenhang die Dialektik zwischen Autonomie und Anerkennung in Kunst und Wissenschaft dar. Es wird die These aufgestellt, dass anders als in der Kunst, die Anerkennung in der Wissenschaft immer mit Anpassung und Verlust der Autonomie einhergeht. Die zeitgenössischen Evaluationsverfahren haben diesen Umstand noch weiter verstärkt.

Während das Prekariat in der Kunst den Preis für die Autonomie darstellt, ist in der Wissenschaft das Prekariat zusätzliche Erscheinung zum Autonomie- und Würdeverlust der gegenwärtigen Wissenschaft.

Frank Welz, Universität Innsbruck

7.1.5 Auf dem Weg zur akademischen Ich-AG

Die Bedingung der Möglichkeit moderner Wissenschaft ist die *Autonomie* ihrer Praktiken (Bourdieu 2013). Ohne das freie Spiel der Argumente gibt es sie nicht. Entsprechend muss man, will man den möglichen Wandel einer Fachwissenschaft diskutieren ("Alles im Wandel?"), auf die Bedingungen deren Wissensproduktion achten. Letzteres ist Spezialgebiet der Soziologie. Gegenwärtig stellt diese vitale Tendenzen einer verstärkten *Heteronomie* der Wissenschaft fest. Für die Soziologie selbst möchte der Beitrag auf (1) die sich ändernden Bedingungen des Forschens, (2) des Publizierens und (3) des Reputationsgewinns eingehen. Im Ergebnis führt die unsichtbare Hand, die die Einzelnen auf den Weg zum akademischen Selbst-Unternehmer steuert, in Richtung einer fragmentierten, hochspezialisierten Disziplin mit einem deutlichen Anstieg der Zahl von Studien, die schon aus Zeitgründen keiner mehr liest. -- In dieser Hinsicht wäre die Antwort auf die Frage des 'Call for Papers', ob eine erneuerte Soziologie möglich sei, die in moderner, wissenschaftlicher Autonomie der Gesellschaft den Spiegel vorhält statt umgekehrt Produkt ihrer Bedingungen zu sein, überlegenswerterweise: nein.

7.1.4 Relationalität in der Soziologie und „Poppers Fluch“

In den letzten Jahrzehnten erfolgten in der Soziologie Entwicklungen in Richtung Diskurs- und Netzwerkforschung, womit relationale Aspekte in den Vordergrund rückten, was von Luc Boltanski als ein Entrinnen aus „Poppers Fluch“ interpretiert wurde (Boltanski 2013; 416-448). Darunter verstand Boltanski Poppers Aufforderung der Abkehr von gruppalen Entitäten sowie gleichzeitig von einem aufeinander abgestimmten Handeln in den Sozialwissenschaften (Popper 2009: 515ff.).

Bekanntlich ist die Soziologie dieser Aufforderung nicht gefolgt. Zudem wird mit einem relationalen Herangehen nicht nur die Frage nach den Entitäten in den Sozialwissenschaften neu aufgeworfen, sondern weiterführend wird dabei generell (1) ein Überwinden von herkömmlichen ontologischen Herangehen adressiert, (2) ebenso ein dynamisches Herangehen entlang aktueller Entwicklungen und (3) dies (auch performativ) im Zuge der Entstehung neuer Relationen.

Gleichzeitig kann ausgehend von diesem Befund aber auch ebenso gefragt werden, inwieweit relationales Herangehen darüber hinausgehend auch aus erkenntnistheoretischer Sicht eine Alternative zum herkömmlichen Entitäten-Verständnis bietet, da Relationalität bzw. Bezüglichkeit auch epistemologisch die denkerische Grundkonstellation ist; oder anders gefragt: Bietet die relationale Herangehensweise nicht nur einen „Ausweg“ aus „Poppers Fluch“ als Verfluchung gruppaler Entitäten, sondern eröffnet sich hier auch eine erkenntnistheoretische Perspektive, mit der die im popperschen erkenntnistheoretischen Konzept hinterlassenen Widersprüchlichkeiten und Verkürzungen (insb. der postulierten, aber ebenso postuliert nie erreichbaren Adäquation zwischen Realität und der Ansicht darüber) überwunden werden können? Im geplanten Beitrag soll daher der Frage nach der Vorstellung von Wissenschaftsentwicklung im Kontext des grundsätzlichen Stellenwertes relationaler Konstellationen nachgegangen werden.

SAMSTAG, 13:30-15:00 Uhr

8.1 Sektionssitzung „Soziologische Theorie“

Liebe Vortragende und Hörerinnen und Hörer unserer Veranstaltungen,

seit unserer letzten Mitgliederversammlung im Dezember 2017 haben wir jetzt wieder offene Bewerbungen für die Kongressvorträge eingeführt. Wir freuen uns sehr, dass unsere Sektion durch die große Nachfrage zu den meisten Kongresssitzungen gelangt ist. Es interessieren sich also viele für theoretische Fragen. Um so wichtiger wäre es, dass Sie nach Möglichkeit bitte auch an unserer Sektionssitzung teilnehmen. Das würde uns sehr freuen. Es dauert nicht lange. Vor allem würden wir gerne hören, welche Themen gerade wo bearbeitet und eventuell bei einer zukünftigen Tagung gerne vorgestellt oder organisiert werden würden.

Tagesordnung

1. Begrüßung
2. Beschluss der Tagesordnung
3. Bericht der Sektionsaktivitäten 2017-2019
4. Wahl der Sektionsleitung (für den Zeitraum 2019-2021)
5. Planung der Sektionstagung 2020 (Themenvorschläge, Interessensaustausch)
6. Allfälliges

Über Ihre Teilnahme an der Sektionssitzung zum Abschluss des Kongresses würden sich sehr freuen

Frithjof Nungesser & Frank Welz

(Sprecher der Sektion Soziologische Theorie)

Die Erstellung dieses Heftes wurde unterstützt durch